Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 36

Anhang: Buchbesprechung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 36 · 6. DEZEMBER 1930

Muttersprachliches.

Sagen, die erziehen helfen.

Ein Hinweis von *U. W. Züricher.*

Josepha Kraigher-Porges, **Sagen und Märchen der alten Margret.** Verlag Grethlein & Co., Leipzig-Zürich.

Was hätte erzieherischen Wert, wenn nicht die Altersweisheit gütiger, gereifter Herzen, starker, gebändigter Seelen! Was unsern Kulturbestrebungen so offensichtlich am meisten mangelt, das ist der geistbeschwingte Zusammenhang von Generation zu Generation. Immer wieder tasten Kulturgestalter einsam vorwärts, ohne dass ihre Jugend in einem Kreis Vorangeschrittener wie selbstverständlich Seelenheimat und Seelenförderung gefunden hätte. Das schulgerechte Beibringen von nützlichem Wissen und praktischem Können ist wohl recht, es genügt aber nicht, um die besten und oft so verborgenen Keime des Lebens zur Entfaltung zu bringen.

Dem Entwicklungssehnsüchtigen wird wie zufällig da und dort Förderung und Erfüllung, oft sehr abseits von den offiziellen Bildungsstätten. Diese scheinbar zufälligen Begegnungen mit Menschen, Büchern, Kunstwerken, Landschaften können entscheidend für ein Leben werden, können die Gewissheit in eine Seele senken, dass sie nicht einsam ist, dass ihrer Art irgendwo Verstehen blüht, dass ihre speziellen Fähigkeiten nicht wertlos sind. Stunden können sorglich behütete Heiligtümer werden, in die man ein Leben lang wie in einem Andachtsraum zur innern Sammlung eintreten kann. Erzieher von vertiefter Seelenkenntnis wissen bewusst solche Stunden eindrucksvoll zu gestalten.

Josepha Kraigher-Porges hat uns in ihren Lebenserinnerungen einer alten Frau erzählt, wer in der Zeit der grössten Empfänglichkeit, in der Kindheit, auf sie bestimmend eingewirkt: die Schmiedleute, der Onkel Pfarrer und vor allem die vorbildliche Gestalt der alten Margret. Von dieser handelt auch ihr neuestes Buch. Wir haben eine äusserst glückliche Rahmenerzählung vor uns. Es sind Abschiedstage. Unbekannte Weite und fremdes Schicksal warten auf das junge Mädchen. Liebevoll, leidvoll, segnend will ihr die mütterliche, seelenkundige Freundin ihr Kostbarstes mit auf den Lebensweg geben. Sie kleidet sich feierlich und wandert mit der Jungen den Höhen zu, wo sie zusammen in einer einsamen, aber wohnlichen Höhle nächtigen. In der Stille der Bergwelt holt sie nun den sorgsam behüteten Sagenschatz aus ihrer Erinnerung und senkt ihn in die aufnahmsbereite junge Seele. Als Offenbarungen werden sie empfunden und als Heiligstes bewahrt. Das Leben vieler Jahrzehnte rauscht vorüber. Viel Leid und auch Glück, herbe Enttäuschungen, mächtige Einsichten, freundliche Begegnungen bringt es. Heimliche Begleitung sind immer die Worte und der Segen der alten Margret. Nun ist das Finele von Maria Elend selber zur alten Frau geworden, hat auf abgründigen Wegen sich die menschliche Kultur erobert, hat den Blick hoch und frei behalten, Echtes und Unechtes, Falsches und Wahres scheiden gelernt und sich ein glühendes Herz bewahrt, das sich bewusst in den Dienst des Ewigen stellt.

Jetzt ist es ihr Bedürfnis geworden, den alten Sagenschatz weiterzugeben, wo empfängliche Herzen erkenntnisdurstig und lichthungrig sind. Es ist ein Buch, das vielen in ihren Wirrnissen der Gegenwart das *Geheimnis* beseelter, mütterlicher Güte zu vermitteln vermag. Schwesterlich in hellseherischer Klarheit schreitet heute die alte Margret neben der bejahrten Erzählerin, die so gut weiss, dass man einen geliebten Menschen nie ganz verliert. Ihre Worte sind wie selbstverständlich von dem Glauben getragen, dass das Leben sich erhöhen muss, über Schmerzen gross und stark aufsteigen kann und dass die Wirklichkeit nach dem Tode nur anders und mächtiger ist als die im Irdischen.

Die Erzählung vom Wandern mit der alten Margret wirkt wundersam selbst wie eine Sage, und Seltsamstes wird wie Alltägliches. Todschwere Sagen reihen sich an kindlich frohe. Das Leid der Frau, die Hoheit schenkender, schirmender Mütterlichkeit durchdringt alles. Wir lauschen auf die Worte der Tuta-Maria, die von der Landstrasse kommt und angesichts der Härte und Lieblosigkeit des Lebens dankbar für den Reichtum und die Schönheit der Armut ist. Wir begleiten Gottfried und seinen Pflegesohn in die Geheimnisse indischer Wälder. Wir träumen mit dem Aeckerlein und dem Rotpelzele über Kindheitsglück und Kindheitsleid. Seltsam, wie natürlich und doch schamhaft Weiblichkeit um den Mann ihrer Wahl wirbt, wie die Willhild oder die junge indische Priesterin. Ergreifend die Darstellung der Hilfe weiblichen Opfermutes und weiblicher Fürbitte, bald in sagenhafter Vorzeit als sladka Dusa (süsse Seele), bald im Gewand des religiösen Mythos als sveta Dusa (heilige Seele). Trotzdem die alte Margret aus lutherischen Kreisen stammt, ist ihre Seele tief empfänglich für die helfende Kraft der Marienlegenden, der Legenden der mittragenden Schmerzensmutter, von deren Schoss alles Leid der Welt ausgeht, in deren Herzen alle Qualen der Welt münden. Mutterschaft wird hier höchste Weite. Weltenschicksals Notwendigkeit.

Wenn eine vom Leben tief ergriffene starke Seele gestaltet, greift Kunst ins Religiöse, wenn ein liebendes Herz am Leben formt, sind Gefühle der Gemeinschaft ein Selbstverständliches. Mythen und Sagen entstehen in hellsichtigen Stunden, enthalten Weisheit des Instinks. Tastend ins Unaussprechbare greifen Sagen wie Nura und der Lichtträger, in denen ins Herz alles Geschehens Mütterlichkeit gesetzt wird, in denen alte Mären ein anderes Gesicht erhalten. Legenden ältesten Eingewurzeltseins finden Parallelerzählungen, und man spürt Stimmen aus jener Seelenverfassung, aus der weltweite Mythen gedichtet werden. Nicht einzelne Worte sind da auf die Goldwage zu legen, sondern man muss fühlen, dass hier Rufe erklingen, die fordernd, bittend, klagend, hoffend beschwören, das Streben und Suchen nach Gerechtigkeit und Liebe nie aufzugeben, weil beide Ewigkeitswerte darstellen und ohne sie alles Leben auf der Erde in eisiger Nacht enden würde.

Der seelische, der erzieherische und auch der menschlich künstlerische Wert eines Buches misst sich letzten Endes daran, ob helfende, aufrichtige Kräfte oder Mächte des Dunkels darin führend sind. Wer klare, tiefe Lebensworte im Glanze köstlichen Sagengewandes in sich aufzunehmen bereit ist, greife zu diesem Buch der österreichischen Dichterin.

Johann Jakob Romang. Ausgewählte Werke für das Volk. Herausgegeben von *Hermann Aellen* und *Robert Marti-Wehren.* Verlag Walter Lœpthien, Meiringen. 126 Seiten. Preis Fr. 2. 80.

Das bescheidene braune Büchlein ist das Geschenk dreier Heimatfreunde aus dem Saanenland an die engern Volksgenossen, an Menschen, die mit eigener Liebe das Tal ihrer Jugend umfassen, eigene Verantwortung dafür fühlen und aus Vergangenheit und Gegenwart die Steine herbeitragen, um seine Zukunft zu bauen. Ein solcher Baustein sind Lebensbild und Werke Johann Jakob Romangs, des viel umhergetriebenen Heimatfreundes, den die Fremde zum Schilderer und Dichter machte. Das Bändchen bietet von ihm schriftdeutsche und mundartliche Verse und fünf kleine Erzählungen, diese gipfelnd in der bekannten Geschichte « Ein Oberländer Hosenlupf in Smyrna », jene in der ergreifenden Sage « D'r Friesewäg ». Aus der umfangreichen schriftstellerischen Hinterlassenschaft Romangs, die ein vorzügliches Verzeichnis übersichtlich zusammenstellt, ist nur das wirklich Dichterische, poetisch Wertvolle aufgenommen. Nach dem kurzen Vorwort der Herausgeber zeichnet Robert Marti das Lebensbild des aufrechten Mannes. Arnold Jaggi würdigt seine Bedeutung als Dichter. Ein Bild zeigt seine ernsten Züge, darunter ein Widmungsvers die Handschrift. Ausser dem erwähnten Verzeichnis der Werke enthält der Anhang die Worterklärungen zu den mundartlichen Dichtungen, einige Würdigungen und Urteile und einen Stammbaum der Familie Romang. Das Buch verdient als Muster einer Volks- und Gedächtnisausgabe wärmste Empfehlung. Einige ihm entnommene schriftdeutsche Verse Romangs stehen an der Spitze der Nr. 27 des Berner Schulblattes.

F. Born.

Schweizerisches Sprachbuch für untere Mittelschulen. Obligatorisches Lehrmittel für die Bezirksschulen der Kantone Aargau und Solothurn. Von *Alfred Lüscher,* Bezirkslehrer. Aarau, Kantonaler Lehrmittelverlag, 1928. Fr. 2. 90.

Der erste Teil des Buches erinnert im Aufbau, in der Berücksichtigung der Mundart und in manchen Einzelheiten an unsere bernische Sprachschule. Er enthält eine Fülle von wertvollen Uebungsstoffen, die der Sekundarschulstufe angemessen sind und deren Auswahl den erfahrenen Deutschlehrer verrät. Beispielsweise sei auf das Kapitel über die Bedeutungs- und Stillehre hinzuweisen, das 51 Uebungen über folgende Einzelgebiete enthält: Sinnverwandte Wörter, der treffende Ausdruck (16 Uebungen), ähnlichlautende und altertümliche Wörter, Berufssprachen, mundartreine Ausdrücke, Reinheit des Stils, fehlerhafte Wortfolge, Vergleiche, Zwillingsausdrücke, bildliche Redensarten, Sprichwörter und Fremdwörter. Mit Recht wird die Satzzeichenlehre ziemlich eingehend behandelt. Den Schluss des ersten Teiles bildet ein recht praktisches Kapitel über Briefe und Geschäftsaufsätze.

Im zweiten, weit kürzeren Teile finden wir zunächst einen Abriss der systematischen Grammatik, der bis zu den Nebensätzen dritter Ordnung geht. Darauf wird an einigen kurzen Texten die Entwicklung der deutschen Sprache veranschaulicht. Daran schliessen sich verschiedene nieder- und oberdeutsche Mundartproben, die der Lehrer bei passender Gelegenheit gerne heranziehen wird. Dasselbe ist von den Beispielen über den Bedeutungswandel zu sagen, die den Schluss des Buches bilden.

Die Verfasser solcher Lehrmittel lieben es, den Kindern Zusammenstellungen von fehlerhaften Ausdrücken und Sätzen vor Augen zu führen. Damit können wir uns ganz und gar nicht befreunden; denn es ist pädagogisch verfehlt, Fehler zu lehren und verbessern zu lassen, die die Schüler vielleicht noch gar nie gemacht haben und möglicherweise auch gar nie machen würden, wenn man sie nicht durch derartige Uebungen dazu veranlasst. Nun, man kann ja diese Abschnitte ruhig beiseite lassen, das Buch enthält ja des Wertvollen genug. Der Verfasser hat sicher nichts dagegen; denn er warnt ausdrücklich davor, das Werk vollständig und zusammenhängend zu behandeln.

Eine weitere kritische Bemerkung richtet sich gegen die übliche Einteilung der Adverbialsätze in solche des Ortes, der Zeit, der Art und Weise und des Grundes. Die letztgenannte Klasse trägt einen Namen, der für die meisten Glieder gar nicht passt. Absichts-, Folge- und Bedingungssätze, einschränkende und einräumende Nebensätze sind doch nicht Kausalsätze. Wenn man sie alle unter einen Hut bringen will, so wäre wohl eher der Ausdruck « Verschiedenes » am Platze. Was will man überhaupt mit solchen Einteilungsübungen? Der sprachlichen Schulung dienen sie jedenfalls herzlich wenig. Wenn sie aber das logische Denken und das Lernen der Fremdsprachen fördern sollen, dann ist diese Klassifikation so zweckwidrig wie nur möglich; denn sie gewöhnt ja den Schüler, Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Zweck und Bedingung und noch anderes mehr in einen Topf zu werfen. Es soll nicht bestritten werden, dass diese Uebungen bildend sein können, wenn ihnen eine gute Einteilung zugrunde gelegt wird; aber für die untere Mittelschule sind sie zu schwer.

Zum Schlusse noch eine Kleinigkeit. Lüscher nennt Satzgegenstand und Satzaussage die notwendigen, alle übrigen Teile zufällige Satzglieder. Der Ausdruck « zufällig » bedeutet hier nicht dasselbe wie im gewöhnlichen Sprachgebrauch. Er gibt Anlass zu naheliegenden Missverständnissen und sollte daher in diesem Zusammenhange lieber vermieden werden.

Unsere Aussetzungen betreffen nur einen kleinen Teil des vorliegenden Werkes, das zweifellos ein wertvolles und praktisches Hilfsmittel des Deutschunterrichts ist. Wir möchten es daher den Mittellehrern aufs beste empfehlen. Auch den Lehrern der obern Primarschulklassen kann es gute Dienste leisten. Schliesslich sei noch der Wunsch ausgesprochen, die Lehrmittelkommission für Mittelschulen möge prüfen, ob es nicht auf die Liste der gestatteten Lehrmittel zu setzen sei. Dr. *H. Gilomen.*

Konrad Maurer, **Die deutsche Sprache.** Eine Bedeutungslehre. St. Gallen, Verlag der Fehrschen Buchhandlung. Preis Fr. 3. 80.

Ein auf tiefer Sachkenntnis beruhendes Buch. Von der Formenlehre ausgehend, bespricht es mit psychologischer Begründung die Wortarten, die Satzglieder, die Wortbildung und den Lautwandel. Die ältere Sprachstufe wird nur beigezogen, wo es nötig ist, um Eigentümlichkeiten der heutigen Sprache zu erläutern, z. B. den Umlaut. Auch Fremdsprachen, wie die lateinische und die englische, dienen nur bei-

läufig zur Erklärung. Sehr fein wird die Bedeutung der Fälle (Casus) erörtert, indem die ursprüngliche Bedeutung angegeben wird. Eine Zierde des Buches ist die Wortbildungslehre, welche die Vor- und Nachsilben auf ihre Wurzeln zurückführt. Sehr verdankenswert ist der Abschnitt über Personennamen altdeutschen Ursprungs.

In der Interpunktionslehre weicht der Verfasser von der Ueberlieferung ab, indem er mehr die Sprechpausen als die Grammatik zur Richtschnur nehmen will. Namentlich eifert er gegen das Komma vor *zu* mit dem Infinitiv, indem er erklärt, hier lägen nicht verkürzte Nebensätze, sondern Satzglieder vor.

Bei aller Anerkennung des vortrefflichen Buches erlaube ich mir doch, an einigen Punkten Kritik zu üben. So sind die Beispiele zwar ausgezeichnet gewählt, meist Zitate aus Klassikern, aber nicht immer wortgetreu. Versehentlich wird der Vers « Es schont der Krieg auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege » als Beispiel für den Genitiv angeführt. Bei den Zeitwörtern gehört half — hülfe nicht zu Klasse II 1, sondern zu II 2. Bei der Lautverschiebung wird englisch brother, deutsch Bruder erwähnt, während vorher nur die Verwandlung der harten Verschlusslaute in Reibelaute genannt wird. Etwas befremdend wirken auch Bezeichnungen wie Merkmalswörter für Beiwörter und Umstandswörter, Bestimmungswörter statt Fürwörter, Eigenschaftssätze für Relativsätze, Bestimmtheitswort für Artikel.

Manches ist zu abstrakt ausgedrückt mit unnötigen Fremdwörtern wie Determination, kurrent, indifferent, Spezies, proportionale Modalität, Kongruenz, Corrigenda. Solche Wörter gehören nicht in ein Buch über die deutsche Sprache. Gleichwohl sei es allen Kreisen, für die es geschrieben ist, herzlich empfohlen. Laut der Vorrede ist es bestimmt: « für Studierende, für die pädagogischen Kreise, für Lehrer aller Schulstufen und für Lehrerbildungsanstalten; weiter für die obern Klassen der Mittelschulen ».

Dr. *H. Stickelberger.*

Deutschschweizerischer Sprachverein.

Die « Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1929 » ist aussergewöhnlich umfangreich und gehaltvoll, enthält sie doch einen Rückblick auf das erste Vierteljahrhundert des Bestehens der Gesellschaft.

Das Heft beginnt mit dem fünfundzwanzigsten Jahresbericht, verfasst vom Vorsitzer. Die Mitgliederzahl hat das vierte Hundert erreicht. Die Arbeit der Schule für die Muttersprache wird rühmend erwähnt. Körperschaftliche Mitglieder wie die Korrektorenvereine Zürich und Bern und der Verein für Redekunst in Zürich unterstützen seine Bestrebungen.

Einen längern Abschnitt widmet der Jahresbericht dem Wort « Enteignung », das Prof. Speiser in Basel durch das bisher übliche Fremdwort « Expropriation » ersetzen möchte, worin er von der « Appenzeller Zeitung » unterstützt wurde. Der Ständerat behielt den Wortlaut des Entwurfs (Enteignung) bei, für den sich der Sprachverein in einem Schreiben an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement gewehrt hatte. Da die « Appenzeller Zeitung » auch die Wörter « Steuerstaffel » und « Steuerrodel » im neuen Steuergesetz von Appenzell A.-Rh. angegriffen hatte, so verteidigte der Sprachverein in einer Eingabe an das Finanzdepartement dieses Kantons die deutschen Ausdrücke, von denen « Rodel » altschweizerisch ist.

Im Anschluss an den Jahresbericht des Vorsitzers schildert der Schriftführer die Vierteljahrhundertfeier des Vereins in Bern, die einen überaus erfreulichen Verlauf nahm. Samstag abend den 2. November führte das Heimatschutztheater im Schänzli das köstliche Lustspiel « Knörri und Wunderli » von O. v. Greyerz auf, nachdem mehrere Herren und Damen die Zuhörer durch den Vortrag von Gedichten erfreut hatten. Eingeleitet wurde die Feier durch Lieder der Berner « Singbuben » unter Leitung des Herrn Hugo Keller. Sonntag den 3. November fand im Rathaus die öffentliche Festsitzung statt, an der Herr Regierungsrat Dr. Rudolf in einer humorvollen Rede volles Verständnis für unsere Bestrebungen bewies. Herr Prof. Sütterlin von Freiburg i. B. überbrachte die Grüsse des Deutschen Sprachvereins, Dr. Bœrlin die der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz. Das Festmahl im « Wilden Mann » wurde durch viele Ansprachen und das « Chörli » der Töchterhandelsschule verschönt. Zur Erhöhung der Stimmung trug der vom Regierungsrat gestiftete Ehrenwein bei.

Nach einem Bericht über die Tätigkeit des Zweigvereins Bern, erstattet von Dr. J. Hugentobler, bringt die « Rundschau » die Betrachtung von Ed. Blocher « Zur Lage der deutschen Sprache im Inland und Ausland ». Was das Ausland betrifft, so wurde der Aufsatz von Prof. v. Reynold über « Bilinguisme » im Elsass gegen die Einführung der deutschen Amts- und Schulsprache ausgemünzt. In Südwest-Frankreich wurde einem deutschschweizerischen protestantischen Pfarrer von der Regierung das Leben so sauer gemacht, dass er in die Heimat zurückkehrte.

In England fördert die Arbeiterregierung das Deutschlernen, in den höhern Schulen von New-York ist das Studium des Deutschen im Wachstum. In Nordeuropa vermittelt das Deutsche das Verständnis unter verschiedensprachigen Völkern.

Den grössten Raum beansprucht der Bericht « Fünfundzwanzig Jahre Sprachverein » von Dr. August Steiger. Der Verfasser gliedert seinen Stoff in vier Teile: « Die Gründung 1904 », I. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges, II. Während des Weltkrieges, III. Nach dem Weltkrieg. Die Gründung wurde hauptsächlich veranlasst durch Benachteiligung der deutschen Sprache von seiten der Kreisdirektion I der Schweizerischen Bundesbahnen in Lausanne. Der Verein wandte sich dann aber nicht nur dem Schutz, sondern auch der *Pflege* der deutschen Sprache zu. Der eigentliche Gründer, Jakob Brodbeck in Zollikon bei Zürich, und der erste Vorsitzer, Dr. Ris in Thun, sind nicht mehr unter den Lebenden. Die Gründung des Vereins fand am 20. November 1904 in Burgdorf statt.

Am Schlusse des Jahrbuchs steht die Rede des Obmanns der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, Dr. Bœrlin. Es folgt noch eine Uebersicht über die Veröffentlichungen des Vereins, die über zwei Seiten füllt und einen sprechenden Beweis bilden für dessen unermüdliche fünfundzwanzigjährige Tätigkeit.

Dr. *H. Stickelberger.*

Geographisches.

Atlantis, September-, Oktober- und November-Heft. (Siehe Inserat in dieser Nummer.)

Heft 9 des Jahres 1930 gibt in bunter Folge anregende Ausschnitte aus mancherlei Lebensgebieten. Leicht und dekorativ wirkt schon das Umschlagbild: zwei ostasiatische Zierfische. Eine einprägsame Studie über das Weimar von heute und seine geistigen Hintergründe bildet die Einführung (Walther Petry). Aus eigener Anschauung bespricht Leopold M. Weiss das junge Reich der kriegerischen, streng islamischen *Wahabiten,* das innerarabische Nedschd, mit Riadh, seiner neuen Hauptstadt und Abd el Asis ibn Sa'ud,

seinem arabisch stolzen Schöpfer und Regenten. Pigsticking, die gefährliche Eberhetze der Engländer in Indien und Tanger, wird kurz beschrieben. Bilder verlassener Jesuitenmissionen in Rio Grande do Sul und der blühenden einstigen Mission Mojos in Paraguay geben Einblick, wie sich unter der — für das äussere Volkswohl sicherlich günstigen — Einwirkung der spanischen Priester alte heidnische Bräuche dennoch frisch erhalten haben. Eine unheimlich tolle Flossfahrt durch die Wirbel des peruanischen Madre de Dios ist kraftvoll dargestellt (Klaus G. Holländer). Giovanni Verga schildert in einer Novelle das schicksalhafte Wirken der Malaria der catanischen Ebene. Frédéric Poulsen erzählt von der kindlichen Eigenart griechischer Dorfbewohner. Griechische Schattenspiele fügen sich daran. Aus der « Geschichte des Kunstgewerbes », die bei E. Wasmuth in Berlin erscheint, werden einige Bildproben gebracht und zum Schluss eine äusserst feine Rückäusserung Dr. H. Eckeners auf krittelnde Bemerkungen zu seinem Nordlandflug.

In Heft 10 spricht mit der gleichen ehrfürchtigen Dankbarkeit wie von F. Nansen Georg Wegener in einem eingehenden Lebensbild über Friedr. v. Richhofen; er weist zugleich auf die mit dem Lebenswerk des grossen Forschers untrennbar verknüpfte gründliche Erforschung Chinas hin. A. v. Græfe berichtet über den Versuch der herrschenden Japaner, die teilweise schwer zugänglichen, intelligenten malaiischen Ureinwohner Formosas vom Kopfjägerei treibenden Jagdvolk zu friedlichen Bauern zu erziehen. Sehr schön müssen — nach den prächtigen Bildern, die uns H. A. Bernatzik sehen lässt — die Gewebe und Decken aus Schaf- und Ziegenwolle sein, die das Bauernvolk Albaniens für seine eigenartige Tracht und die Zelte seiner Nomaden fertigt und verarbeitet. Stark wird in uns der Wunsch angeregt nach tieferem Einblick in die Zugehörigkeit der wunderbaren Petroglyphen und Höhlenmalereien Afrikas, von denen Leo Frobenius Proben bringt. Düstere Menschheitsgeschichte schauen wir durch den Einblick in Karl Ottens offenbar ausgezeichnetes Buch über Toussaint Louverture, den gebildeten Neger, der, als Führer der Farbigen auf San Domingo zur Zeit der französischen Revolution, in jahrzehntelangem, blutigem Ringen mit europäischen Mächten seiner Rasse Gleichberechtigung mit jedem Weissen zu sichern erstrebte. Das Heft bringt noch eine anregende, kleine Arbeit über Victor Hugo als Photographen und drei Bilder einer sehr reizvollen altindischen Frauenstatuette vom grossen Tempel in Koranak.

In Heft 11 erzählt Helene von Nostitz von Cornwall vom Spukhaften, Wilden, Phantastischen, das in der zerklüfteten Felsenküste sein Wesen getrieben zu haben scheint und noch nachklingt aus der etwas scheuen, leisen Art ihrer Bewohner. Eigenartige Tierbilder (Frösche und Pelikane) folgen dieser Erzählung. In dem Lebensabschnitt Toussaint Louvertures, der hier eingeflochten ist, gerät das Lebenswerk des grossen Negers in den verderblichen Bereich von Napoleons List. Wie die mächtige Zeusgruppe des Pergamonalters aufgefunden wurde, das ist dem ersten Bericht Humanns über seine Ausgrabungen bei Singina entnommen. Ein äusserst klarer Aufsatz von Th. von Lüpke hinterlässt uns eine deutliche Vorstellung des gewaltigen Baues der einst sehr wichtigen Landmauer von Konstantinopel. Endlich führt Martin Hürlimann ein in den Kreis der Familie Tagore in Kalkutta. Sehr fein, poetisch und künstlerisch eindeutig und durchsichtig wie seine duftige Malerei, ist die Deutung der Gesetze der Kunst die *Abanindranath Tagore* ausspricht; voll Weisheit und Güte sind seine fast träumerischen Aussprüche in engem Kreis seines Hauses. *Staub.*

Der Scoresbysund,

Vor sechzehn Jahren erschien A. de Quervains prächtiges Buch « Quer durchs Grönlandeis », das die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 schildert. Seither ist kein Buch mehr über Grönland erschienen, das so viel Beachtung verdiente, wie das eben im Verlag Scherl in Berlin herauskommende von *Alvin Pedersen: Der Scoresbysund.*

Der junge Däne hat drei Jahre in der erst fünfjährigen Eskimo-Siedlung Ostgrönlands gelebt, unter Menschen, die erst auf der Stufe der Eiszeitmenschen stehen. Reiches ethnographisches Material hat er gesammelt, wichtige geographische und biologische Entdeckungen sind ihm geglückt.

Tief im Innern des ungeheuer grossen Scoresbysundes findet er statt des erwarteten Inlandeises weite eisfreie Ländereien mit relativ reichem Pflanzenwuchs und eine zahl- und artenreiche Tierwelt, die bisher nicht mit dem Herrn der Schöpfung in Berührung kam und die dem Menschen gegenüber nicht Scheu noch Furcht zeigt. In diesem hochwertigen Tierparadies wimmelt es buchstäblich von Schneehasen, Schneehühnern und Elenzeisigen. Ueberall stösst der kühne Forscher auf Herden von Moschusochsen, Eisfüchsen, Eisbären und entdeckt einen weissen Polarwolf.

Am Ende des Fjordes, zwischen ungeheuer zahlreichen Eisbergen findet Pedersen die Geburtsstätten der Fjordrobben, die am Fuss der Eisberge durch erweiterte Gezeitenspalten auf das Eis steigend, zwei — drei Meter unter dem Schnee ihre Jungen werfen, ständig verfolgt vom Eisbären, der auch hier seine Kinderstuben hat.

In Schneehöhlen mit aufsteigendem Laufgraben, so dass die warme Luft nicht entweichen kann, werfen die Bärinnen, nur jedes dritte Jahr zur Fortpflanzung schreitend, ein bis zwei Junge, die sie dann drei Jahre lang führen und in allen Zweigen der Jagd unterrichten. In gewaltigen Tierwanderungen gelangen die Bären bis zur Mündung des Fjordes, immer den Robben folgend, und verbreiten sich so über ganz Ost- und Westgrönland.

Pedersen bestätigt als erster die Wahrnehmung der Eskimos, dass Walrosse nicht die harmlosen Muschelfresser sind, für die sie bislang galten, sondern wie die Eisbären Robbenfeinde schlimmster Art, die die armen Seehunde in eiserner Umklammerung mit den Vorderflossen erdrücken und mit den Hauern mundgerecht machen.

Das reich mit Bildern von dokumentarischer Beweiskraft ausgestaltete Buch ist bei aller Schlichtheit äusserst spannend geschrieben und zum Vorlesen in Oberklassen vorzüglich geeignet.

Jeden Naturfreund aber erfüllt es mit Freude, dass die dänische Regierung das Innere des Scoresbysundes als Naturschutzpark erklärt hat und dass so dieses arktische Tierparadies der Nachwelt erhalten bleibt. Dr. *E. Bütikofer.*

Berichtigung. In die Buchbesprechung: P. Pflüger, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, in der letzten Nummer haben sich sinnstörende Verschreib- und Druckfehler eingeschlichen, die hiermit korrigiert seien: Um « die Relation der Warenmenge zur *Geld-* (nicht *Gold-*) *menge mal* (nicht *plus*) Umlaufsgeschwindigkeit » handelt es sich beim « *Quantitäts-* (nicht *Qualitäts-*) *gesetz.*